

Clemens Nachtmann

Kapitalistische Krise und Gesellschaftsplanung

Vorspruch

Erinnert sich noch jemand an den akademischen Marxismus? Nein? Das macht auch gar nichts, denn abgesehen von einigen wenigen Texten, die man auch heute noch gerne liest, sind die übrigen vornehmlich durch beflissene Pedanterie und äußerste Drögheit sich auszeichnenden Elaborate, die er hervorgebracht hat, völlig zurecht vergessen. Vermutlich war schon um 1970 abzusehen, was heute, aus der Retrospektive, vollends unabweisbar geworden ist: daß der Marxismus, der, anstatt die Massen zu ergreifen, die Lehrstühle erobert hat, ein Unternehmen war, marxistische Kritik um ihren subversiven Gehalt als Krisenwissenschaft zu bringen und ihn stattdessen als 374. neuen „Ansatz“ dem totalitären Pluralismus des bürgerlichen Wissenschaftsbetriebs einzuverleiben. Der akademische Marxismus kannte, je länger, desto mehr, nur noch ein Interesse: das tautologische an der Verewigung seiner selbst. Die eingebildete oder tatsächliche Notwendigkeit, unablässig seine Reputierlichkeit unter Beweis stellen zu müssen, war für ihn beständiger Ansporn, „Lücken“ oder „Leerstellen“ der Marxschen oder marxistischen Theorie aufzuspüren und seine „Anschlußfähigkeit“ für neue, „produktive“ Ansätze bürgerlicher Wissenschaft zu demonstrieren.

Theorie und Gegenstand, Begriff und Sache verhalten sich im akademischen Marxismus dergestalt zueinander, daß der Gegenstand als restlos entqualifizierter „Stoff“ bzw. abstraktgleichgültiges Material fungiert, woran allein der akademische Marxismus die schier unerschöpflich erscheinende Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit seines Kategoriensystems bewei-

sen kann. Der akademische Marxismus stellt so eine merkwürdige Form praktizierten Idealismus dar: Er setzt sich als selbstgenügsames, in sich ruhendes und mit sich identisches Subjekt, bei dem die Resultate jeder wissenschaftlichen Bemühung stets eine Rückkehr zum Ausgangspunkt auf beständig erweiterter Stufenleiter darstellen, der Gegenstand dieser Bemühungen – die Realität – jedoch nur unerläßliche Bedingung dafür ist, den Kreislauf immer wieder zu erneuern und den akademischen Marxismus in einem progressus ad infinitum immer höherer Vervollkommnung zuführen zu können.

Ein besonders gutes Beispiel für dieses seltsame, aber nicht zufällige Desinteresse an der Wirklichkeit ist die einst in den Kreisen des akademischen Marxismus geführte Debatte um die „Ableitung“ des bürgerlichen Staates, für die man anderswo bald die spöttische Bezeichnung „German-Ableitungs-discussion“ gefunden hat. War jener Aufsatz, der als Startschuß für diese Diskussion fungierte, die Überlegungen von Wolfgang Müller und Christel Neusüß mit dem Titel „Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital“, noch ein – lesenswerter – Versuch, vermittels einer Kritik revisionistischer Staatstheorien das Verhältnis von Kapitalbewegung und Staatseingriff historisch-analytisch zu entwickeln, so bewegte sich in der Folge die Debatte immer weiter vom Ausgangspunkt weg und fixierte sich bloß noch auf die Frage, wie denn der Staat als besondere Instanz „neben“ und „außerhalb“ der Kapitalreproduktion methodisch korrekt und kategorial stimmig aus den drei Bänden des Marxschen „Kapital“ abgeleitet werden könne, um so die schmerzlich vermißte Theorie des Staates, die Marx sich ausdrücklich vorbehalten hatte, aber nicht mehr vollenden konnte, nun nachzuliefern. Da es vorab ausgemachte Sache war, daß das Verfahren das der „kategorialen Ableitung“ sein solle, konnte es sich im folgenden nur noch darum drehen, in etwa halbjährlichem Turnus die Analysemethoden zu verfeinern. Und so entstanden über all die Jahre immer luftigere Begriffsgebilde, an deren Ende dann die Verfasser nie vergaßen zu versichern, man werde, wäre die „Formableitung“ des bürgerlichen Staates erst einmal zu einem leider immer noch nicht absehbaren Abschluß gebracht, den vorerst

noch fehlenden Bezug zur gegenwärtigen Realität durch allerlei „empirische Untersuchungen“ gewiß nachholen.

Die Vorstellung, man könne die Empirie, die im festgezurrten kategorialen Netz nicht in Erscheinung trat, später durch irgendwelche Untersuchungen wieder einholen, war freilich völliger Unsinn. Vergessen wird dabei schlicht das Einmaleins der Dialektik, das Hegel (und Marx) noch bekannt war: daß Kategorien keine „Werkzeuge“ oder leeren Gerippe sind, sondern an sich selbst immer schon bestimmte Formen, Formen eines bestimmten Inhalts¹. Ist der Staat erst einmal als abgeleitete Größe, als Effekt der Kapitalbewegung begrifflich fixiert, dann ist damit auch schon über die Empirie entschieden und diese kann dann, vorausgesetzt, man nimmt die Begriffe auch ernst, nur noch das kategoriale Gerüst bestätigen, nie aber falsifizieren. Zum anderen bezeugen die Anstrengungen der „Staatsableitung“ eine merkwürdig unhistorische Auffassung sowohl vom Gegenstand des Marxschen „Kapital“ als auch von der Art und Weise, wie Marx den kapitalistischen Akkumulationsprozeß analysiert. Auf die Idee, die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie durch eine Staatstheorie ergänzen zu wollen und zu diesem Zweck das „Kapital“ zu bemühen, kann nur kommen, wer den Kapitalismus als mit sich identisches, geschichtlicher Transformation enthobenes „Wesen“ unterstellt. Auf die Staatsableitungsdebatte trifft deshalb voll und ganz zu, was Hans-Jürgen Krahl schon 1968 notierte: „Um die geschichtlich neuen Tatsachen mit den Aussagen der überkommenen Theorie zu vereinigen, wurde das ‚System‘ Marxens entweder in dogmatischer Orthodoxie fragmentarisch ergänzt oder in revisionistischer Manier wurden Teile aus ihm herausgebrochen, um es mit den veränderten Bedingungen in Übereinstimmung zu bringen ... Das ‚System‘ in toto wurde als unveränderlich vorausgesetzt; orthodoxe Dogmatik und systemangepasster Revisionismus treffen sich in der Liquidation des dialektischen Inbegriffs von Kritik, der historischen Differenz von Wesen und Erscheinung der Dinge. Geschichtlich wandelbar soll nach jener Auffassung nur die empirische Mannigfaltigkeit der kapitalistischen Erscheinungswelt sein, nicht aber die sich durchhaltende Identität ihres ausbeuterischen Wesens.“²

I

Von dem Geklapper der „Staatsableitung“ einschließlich ihrer sachlich-methodischen Falschheiten heben sich die diversen Schriften zur „Kritik der Politik“, die Johannes Agnoli vorgelegt hat, wohltuend ab. Obwohl seine Texte frei sind von scholastischen Verrenkungen, für die er nur den Spott übrig hat, der ihnen gebührt – deswegen war auch als Politologieprofessor nie „akademischer Marxist“ –, er nie auf begriffliche Strenge, weshalb er, der den Titel „häretischer Marxist“ gewiß nicht als Beleidigung versteht, nichts mit jenem „undogmatischen“ Marxismus gemein hat, der sich über den von ihm geschmähten Dogmatismus unendlich erhaben dünkt, sich davon aber in Wahrheit nur durch den Unwillen oder die Unfähigkeit unterscheidet, verbindliche und klare Aussagen zu treffen.

Agnolis theoretische Anstrengung zielt auf nichts weniger als auf eine prinzipielle Kritik der Form Staat bzw. auf eine „Kritik der Politik“, die er selbst in einem Aufsatz, der am ehesten programmatischen Charakter trägt, folgendermaßen umreißt: „Die Kritik der Politik stellt (...) die Frage nach dem herrschaftssichernden Charakter aller Reformen und vergißt also die Frage nach dem *cui bono* nicht und nach der Zweckrationalität irrationalen Verhaltens der politischen Macht. Im Mittelpunkt steht (...) die Anklage gegen das Prinzip, daß Herrschaft naturnotwendig und höchstens zu bändigen sei; und als Schlußergebnis, vom Richterstuhl der Vernunft ausgesprochen, daß Herrschen: daß das autokratische oder oligarchische oder parlamentarische Bestimmen über die Gesellschaft allemal zu negieren sei – möge ‚die Form des Staates sein wie sie wolle‘ (Hölderlin). Die Mitteilung also, die da zu machen ist seitens der politischen Wissenschaft, bezieht sich nicht auf das gestörte Verhältnis der Politik zur Verfassung. Sie zeigt vielmehr an, daß die Verfassung die Regelung eines gestörten gesellschaftlichen Verhältnisses ist.“³ Mit dem letzten Satz ist der Bezug, den die Staats- auf die Ökonomiekritik, die Kritik der Politik auf die Kritik der politischen Ökonomie nimmt, auch schon eingeführt. In Agnolis Analysen ist die Ökonomiekritik von Marx selbstverständliche Voraussetzung und oft zitierte Quelle, soll

doch der Staat als die politische Form der Kapitalakkumulation, als „Form der Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft“ (Marx) nachgewiesen werden. Bei Agnoli wird Marx' Anspruch, Gesellschaftskritik als Kritik der *politischen* Ökonomie zu formulieren, mit allen Konsequenzen ernstgenommen. Diesen Anspruch einzulösen, setzt freilich voraus, die Ökonomie nicht länger als das „eigentliche“ Geschehen, den Staat hingegen „nur“ als eine Realität gleichsam „zweiten Grades“ anzusehen. Erst wenn mit dieser vom orthodoxen Marxismus bis zu Robert Kurz reichenden „Eigentlichkeits“-Unterstellung gebrochen wird, kann das spezifisch Politische an der Kritik der politischen Ökonomie erfaßt werden: Begrifflich zu rekonstruieren sind dann die Vermittlungen, in denen sich das Ökonomische ins Politische und das Politische ins Ökonomische übersetzt. Eine solche Rekonstruktion erfordert wiederum, sich Klarheit zu verschaffen über den theoretischen Status jener Kategorien, in denen Marx das Kapital als naturwüchsig-fetischistisches Zwangsverhältnis, als Herrschaft versachlichter Verhältnisse darstellt. Im Unterschied nämlich zu den einstigen „Staatsableitern“, die die entsprechenden Aussagen des Meisters bloß gläubig zitieren und sie dadurch verdinglichen, ist bei Marx die Kategorie der Naturwüchsigkeit im strengen Sinne *polit*-ökonomisch bestimmt.

II

Bekanntlich macht die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie gegen das fortgeschrittene theoretische Bewußtsein, das sie vorfindet, nicht einfach ein neues theoretisches System geltend, sondern spürt den Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten nach, in denen das Bewußtsein sich bei dem Versuch verfängt, seinen Gegenstand, die bürgerliche Gesellschaft, als einen in sich stimmigen und vernünftigen auszuweisen. Der Anspruch bürgerlicher Theorie, *objektive* Vernunft zu verkörpern, wird von Marx also bitter ernst genommen, und in der Demonstration ihres Scheiterns, das er anhand der politischen Ökonomie mit äußerster Akribie herausarbeitet, spricht er zugleich das Ur-